

# Die Kronjuwelen.

Roman aus dem Englischen von H. Franckenstein.

(13. Fortsetzung.)

„Wo kann er sein? Weißt er von Allen? Wenn dem so wäre, so muß er sich schämen, daß er mich je kannte — mich, die Tochter eines Verbrechers! Liebe — wer kann mich nun noch lieben? — selbst nicht der edle Willers! Ich habe nichts mehr zu hoffen in dieser Welt. Ich habe versprochen, ihm meinen Züchtort mitzutheilen; aber es war, ehe er meines Vaters Schuld gemüßt. Nun wird er mich wenig Dank wissen, wenn ich ihn an mich erinnere; er wird mich zu vergessen suchen! Ach, mein Vater was hast Du gethan!“

Sie drückte ihre Hände auf die Augen und blieb einige Augenblicke bewegungslos. Blöthlich ging sie an die Thüre und rief Ralph zu: „Sehen Sie nichts von Will Wild?“

„Noch nicht, Madam! Hier kommt das Boot, welches ihn hinausgerubert, aber nicht mit demselben Schiffer. Vielleicht bringt er Nachrichten!“

„Gebet Gott!“

Als er sprach, kam Lord Reagle, der das Schiff gestohlen hatte, näher gerückt. Das Zimmer, in welchem Isabel mit Ralph sprach, hatte eine Thüre, die nach dem Fluß ging. Durch diese gemahnte Lord Reagle den Gegenstand seiner Nachforschungen. Sein Gesicht verrieth keine stolze Freude. Etwas bestürzt war er über ihr blaßes, tummervolles Aussehen, aber seine Augen glänzten im Triumph und seine Lippen waren fest zusammengepreßt. Seine Absicht ging dahin, sie als Geliebte mit nach Frankreich zu nehmen. Auf seinem Wege die Thüre hinunter lief er an einer dunkeln Aue an, stieg aus und ging auf einen geringen Boden zu; er trat ein, legte einen Zettel von großem Werth auf den Tisch und sagte: „Ich brauche hundert Pfund, bis ich ihn wieder auslösen kann!“

Nach einer Untersuchung von fünf Minuten beschaltete der Mann und nahm den Zettel. Reagle bat um Papier und Feder, schrieb ein Billet, das er in die Tasche steckte und eilte davon. Von hier ging er in ein gering aussehendes Haus, sprach mit vier Männern, die ihm in einem Boot folgten, nachdem er in das feine gepflanzte, und rüber der Vater Lord Reagle, wo wir ihn antommen sahen. Als er Lady Isabel ansichtig wurde, drückte er seinen Hut in's Gesicht und zog seine Haare über die Augen. Er kannte Ralph vom Sehen und wußte den Grund seines Hierseins. Er grüßte, indem er sein Schiff den Treppen zu stieg. „Ist Ihr Name Ralph?“

„Ja, Schiffer. Wo ist Wild, — der Mann, der hinauf fuhr?“

„Er wird später kommen. Er bekam die Erlaubniß und gab sie mir für Ihre Lady!“

„Das sind gute Nachrichten für sie!“ Lord Reagle gab ihm das Papier, das er selbst in dem Laden geschrieben, und sagte: „Ich würde sie in meinem Boot nach dem Tower bringen, aber es ist zu schnödig für eine schöne Lady. Ich will eines rufen.“

Er winkte dem wartenden Boot zu, welches mit vier Ruderern heraufkam. Lady Isabel las die vom Lord Manor unterschriebene Erlaubniß und schloß seinen Verstand. Sie dachte an ihren Vater. Ralph half ihr die Stufen hinauf, auf den letzten Stufen des Bootes. Lord Reagle nahm das Steuer; seine ganze Seele lagte in höllischen Entwürfen, als er sie so unschuldig in seine Falle gehen sah. Mit einem Schlag, stieß er, hatte er sich an dem Carl dafür gerächt, daß er ihm so übermüthig seine Tochter verweigert, an Sir Willers Courtnes und an ihr für seine Verschmähung, und hatte dabei seinen Stolz und seine Leidenschaft genügt. Es war ungefähr elf Uhr Morgens. Da Lady Isabel sah, daß Ralph so bald als möglich fortzuziehen wünschte, sagte sie, es sei nicht möglich, daß er weiter von ihr gehe, da das Thor des Tower son abseie. Sie reichte ihm die Hand, dankte ihm mit Thränen in den Augen für seine Ergebenheit, und ließ in seine Hand fünf Sovereigns gleiten.

„Nein, Madam! — Sie brauchen Alles, was Sie haben!“ sagte er. „Ich helfe den Menschen nicht um Geld.“

„Dann gehen Sie es Betty, ich bin es ihr schuldig als Hochzeitsgeschenk.“

Sie zwang ihn, es zu nehmen. Er ging die Stufen wieder hinauf. Lord Reagle gab ein Zeichen, und indem sie die Treppe den Rücken lehnten, ließen sie mit solcher Gewalt an einen schmalen, kleinen Guernsen-Kahn, der von einer französischen Barke an's Ufer kam, daß er umstürzte. Zwei Personen waren darauf, ein junges Mädchen und ein Matrose aus der Normandie. Er schwamm so gleich an die Küste, unbekümmert um das Mädchen, das sehr schön war und ihren reichen Kleidern und weißen Armen ein wenig oben schwamm. Lady Isabel schrie laut auf und befahl Lord Reagle (da sie glaubte, einen Schiffer vor sich zu haben) zu Hilfe zu eilen; aber in einem Augenblick sah er zu den Männern: „Fort, den Strom abwärts!“

Ralph, der sah, daß das Boot keine Hilfe leistete und das Mädchen am Untertinken war, schwamm ihr entgegen, ergriff sie, und brachte sie an das Ufer. Er legte sie in das von Lord Reagle gestohlene, nun verlassene Schiff und folgte ihnen. Im nächsten Moment verlor er sie aus dem Sicht. Lady Isabel, die der Rettung des jungen Mädchens zugehört hatte, bemerkte jetzt erst, daß sie den Tower hinter sich hatte.

„Dies ist nicht der Weg zu den Towerstufen, Schiffer!“

„Ich fürchte, die französische Barke hat mich irre gemacht, ich fahre weiter hinunter, Madame, und komme an der oberen Seite an den Tower!“

Lady Isabel willigte schweigend ein, denn sie wollte den Mann nicht beleidigen, von dem sie gerade eben gesehen, wie wenig Werth er auf das Leben eines Menschen lege. Sie sah verlorben nach seinem Gesicht, aber es war völlig unter einem Tuch verborgen. Als endlich das Schiff immer weiter den Fluß abwärts fuhr und der Tower nicht mehr sichtbar war, sagte Lady Isabel: „Reht um, ich kann nicht diesen Weg fahren, geht zurück, Schiffer, oder setzt mich an's Land!“

„In einigen Minuten, Lady Isabel!“

Er sagte diese Worte in seinem unbewachten natürlichen Ton. Sie fuhr zurück und sah ihm in's Gesicht. Sein Auge begegnete dem ihrigen, sie erkannte ihn, sprang auf und rief: „Lord Reagle!“

„Nun, ja, seien Sie ruhig! Sie sind in meiner Gewalt! Stolz, hochmüthiges Weib. Du mußt nun vor mir knien und um Gnade flehen! Fort, Männer, ihr sollt gut bezahlt werden! Vergeht nicht Euren Schwur!“

„Lord Reagle, ich befehle Ihnen umzukehren. In welche Schlinge bin ich gefallen!“

„In die der Liebe, die nicht mit Füßen getreten werden will. Sehen Sie sich und seien Sie ruhig.“

Er legte seine Hand auf die ihrige. Sie sah sie zurück, und als sie sah, daß viele Schiffe in der Nähe waren, stieß sie einen durchdringenden Schrei aus.

„Ruhe, oder ich stoße Ihnen den Dolch in's Herz.“

Lady Isabel sah Schiffe den Fluß heraufkommen und winkte, nach Hilfe rufend, mit den Händen, und rief: „Nun, ich habe Sie, und Sie haben mich, mit dem Dolch, mit dem er drohte, den er aber nicht wagte, in ihrer Brust zu begraben. Das Boot antwortete mit einem Ruf der Ermuthigung, und als es näher kam, entdeckte sie, während er die sechs Ruderer antrieb — Sir Willers Courtnes selbst, der von Conchbare Ford zurückkam, wohin er gegangen war, um sie zu suchen, und wo er von Rose Wild erfahren, daß sie zu ihrem Vater nach dem Tower geflücht sei. Mit großer Anstrengung rüberete Sir Willers' Boot gegen die Barke Lord Reagle's.“

„Euer Leben ist auf dem Spiel, Männer! Fünf Guineen ein Jeder, wenn wir vorkommen!“ rief Lord Reagle, das Geld zeigend. Und weiter schob das Boot mit verdoppelter Gewalt: die halbwilligen Fluhiebe, die er gemietet, rübereten aus Leidenschaft. In der einen Hand hatte er den Dolch, aber der Anblick der so nahen Hilfe hielt seine Hand vom Mord zurück. Sobald Lady Isabel Sir Willers entdeckte, sprang sie zum Bug des Schiffes, streckte ihre Hände nach ihm und sah aus, wie wenn ein Engel vom Himmel gekommen, ihr Hilfe zu bringen in der Stunde der Gefahr. Lord Reagle, der in Strahl der Hoffnung, des Vertrauens und der Liebe auf ihrem Gesicht sah, betrachtete genauer das nachfolgende Boot und erkannte Sir Willers Courtnes, seinen verabschiedeten Nebenbuhler. Bei diesem Anblick trinstete er mit den Fingern und versuchte mit dem Dolch in der Hand vorwärts zu gehen, mit dem mörderischen Entschluß, sie niederzuknien, ehe sie entfliehen konnte, um in seine Arme zu fallen; aber Sir Willers zeigte eine Pistole, rief ihm halt zu, nicht wissend, wenn er rief, nur weil der Schiffer das Leben eines Weibes bedrohte. Als er mit der Pistole zeigte, drang ihre Stimme: „Retten Sie mich, Sir Willers,“ in sein Herz und er erkannte sie, ihr blaßes Gesicht, ihre aufgelösten Haare, ehe er es verhindern konnte. Lord Reagle hielt an, zögerte, und dieser Moment der Zögerung entschied sein Geschick. Das nachfolgende Schiff schlug an das Hinterteil des feineren, Sir Willers sprang an Bord, und Lord Reagle traf ihn mit einem Dolchstoß, in der Absicht, ihn zu tödten, indem er wild ausrief: „Nimm' dies von Harry Reagle! Alles, Alles ist erbittert!“

Sir Willers rief den Ruderern zu: „Helft mir diesen Mann binden, es ist Lord Reagle, der Towerdieb, der verflucht zu entkommen sucht. Ergreift ihn, Ihr werdet den Lohn dafür haben.“

Er hatte genug gesagt, die sechs Männer seines Bootes sprangen herüber, ergreifen ihn, und Jeder wollte der erste sein, die Hand an diesen großen Verbrecher zu legen. Mit wilder Verzweiflung suchte der schuldige Lord mit seinem Dolche und verwundete vier der Männer, ehe er festgenommen wurde. Mit einem Strid wurde er am Boden des Bootes festgebunden. Schäumend, fluchend und drohend lag der gefangene junge Lord in seinen Fesseln, und seine Aufwallung trieb beinahe bis zum Wahnsinn, als er Lady Isabel in den Armen Sir Willers erblickte, der verflucht, sie wieder zu sich zu bringen. Als die vier Ruderer versicherten, daß sie nur gebunden seien, wurden sie entlassen. Lady Isabel erholte sich bald und wurde unter dem Schutze Sir Willers', der auf diese Art einen Anspruch auf ihre Dankbarkeit, wenn nicht auf ihr Herz und ihre Hand hatte, in den Tower gebracht, wo sie sicher war, bis er die Erlaubniß für sie auszuwirken. Der gefangene wurde ebenfalls dahin gebracht und in einer Zelle seinen schwarzen, stürmischen Gedanken überlassen.

25. Kapitel.  
Die beiden Lords. — Ein aufgeklärtes Geheimniß.

Wir bitten unsere Leser, uns in die Abtei und in die Zimmer zu folgen, in denen wir Catharina Barnes während der Abwesenheit Louis de Bienville ließen. Zwei Wochen waren vergangen, während welcher Zeit sich Zwischenarbeiten zutrugen, die unsere ganze Aufmerksamkeit erforderten. Man wird sich erinnern, daß wir Hinchliff im „Sack“ verließen, wo er den Tag der Untersuchung, an dem er als Zeuge anwesend sein sollte, abwarten wollte. Sein Bürgen war, zum Erstaunen des Lord Manor, Sir Paul Barnes. Der Leser wird die Befürzung theilen, und wir müssen deshalb das Geheimniß aufklären.

Als Hinchliff sich nach den Mittheilungen über den Diebstahl verhalten sah, entschloß er sich, zu dem Gerichte zu schiden und ihm ein vollständiges Bekenntniß abzugeben, was er wirklich auch that. Er verlangte darauf hin seine Befreiung.

„Mit der Bürgschaft, als Zeuge gegen Lord Reagle und den Carl von Conchbare zu erscheinen.“ war die Antwort. Hinchliff konnte Niemanden, der die Sicherheit leisten konnte.

„Dann müßt Ihr in Haft bleiben.“

„Geben Sie mir Feder und Intel.“

„Ich werde einen Bürgen bekommen,“ rief er, als er den Gerichtsdiener sich nähern sah, um ihn wegzuführen. Er schrieb wie folgt: —

„Magistratsbureau, London, Januar etc.“

„An Sir Paul Barnes, Baronet.“

„Ich wünsche Sie so gleich zu sprechen. Ich bin im Stande, Ihnen Nachrichten von Catharina zu geben.“

„John Hinchliff.“

Zwei Stunden nach Abendung dieses Biletts erschien Sir Paul Barnes. Auf Hinchliff's Ansuchen wurde ihm erlaubt, mit demselben allein zu sein.

„Nun,“ sagte Sir Paul, „ich habe Ihr Bilet erhalten. Ich höre, Sie sind in Haft als Theilnehmer an dem großen Juwelen-Diebstahl.“

„Man sagt, Sie haben den Carl so weit gebracht, weil Sie ihm all' sein Geld abgenommen!“ sagte der frühere Thüchthier, der die Bitterkeit nicht unterdrücken konnte, selbst in dem Moment, da von Sir Paul's Wort seine Befreiung aus dem Gefängniß abhing.

„Was wissen Sie von Catharina?“

„Ich weiß, wo sie ist. (Dies war wahr, denn er hatte sie am Tage seiner Verhaftung an einem der Fenster der alten Abtei stehen sehen.)

„Was ist der Preis?“

„Ich sehe, ich muß Ihre Kenntniß bezahlen, Burche!“

„Eine Bürgschaft für mich! Ich muß Bürgschaft stellen! Sechs oder achtaufend Pfund. Seien Sie Bürgen für mich und ich gebe Ihnen Catharina.“

„Schönere Sie!“

„Auf alle Evangelien und Episteln!“

„Kann ich sie finden?“

„Sie ist in London! Ich werde sie Ihnen zeigen!“

„Thun Sie dies, und ich werde Bürgen für Sie sein!“

Der Baron schrieb an das Gerichte, daß er für Hinchliff's Wiederersehen siche. Sie verließen den Ort zusammen in einem Mietwagen, nachdem Hinchliff erst genau untersucht worden, daß er keine Art von Waffen habe. Sir Paul hingegen benutzte sich zu seiner eigenen Sicherheit. Hinchliff hatte versprochen, ihn an den Ort zu bringen, wo Catharina sei, und hielt Wort. Sie fuhr zur alten Abtei, und der Kutscher hielt an dem gewöhnlichen Thor mit dem Wappenschild.

„Ist dies der Ort?“ sagte Sir Paul, scharf aus dem Wagenfenster schauend.

„Nein, ich will nur nach der Nummer fragen. Ich kenne die Dienerin einer schönen jungen Französin, die hier oben wohnt, weil ihr Mann in Frankreich ist. Ich vermag das Haus.“

„Nicht ohne mich,“ antwortete Sir Paul, der ihm zur Thüre folgte, weil er fürchtete, er könnte ihn betrogen werden und durch das Haus entfliehen.

„Fürchten Sie nichts, Sir Paul, ich gehe nicht fort. Ich will nur das Mädchen fragen. Hier ist ihre Gebieterin am Fenster. Sie hat mein Pöcken gehört.“

Sir Paul schaute hinauf und sah nach einem Blick von dem schönen Gesicht Catharina's, ohne sie zu erkennen.

„Sagen Sie Ihrer Dame, dieser Herr sei ein französischer Offizier und lenne ihren Gemahl.“ schlüßte er leise Lisette zu.

„Er wünscht sie zu sehen! Wenn er Besuch macht, behandelt ihn höflich.“

„Wer ist Ihr Herr?“ wollte sie eben fragen, hielt aber inne. Nach einer geheimen Unterredung eilte Lisette eine Guinee reicher die Treppe hinauf als sie herunter gekommen.

„Nun weiß ich Alles,“ sagte Hinch-

cliff, „sie wohnt in der nächsten Straße.“

Als er so sprach, ging er vorwärts, wie um in den Wagen zu steigen und stellte sich neben Sir Paul, der noch immer die Pistole in der Hand hielt, um ihn vorbeigehen zu lassen; als dieser aber vorüber ging, stieß ihm Hinchliff die Waffe aus der Hand, brühte ihn in den Wagen, schloß die Thüre und eilte die Straße hinunter, sein Leben zu retten. Im Fallen ging die Pistole in dem Wagen los, die Pferde rannten im Schreden fort, stießen gegen einen Laternenpfosten, brechen sich, warfen den Wagen um, zerrten und rissen daran und sprengten in jäher Hast die Straße hinauf. Alles eilte zu dem umgeworfenen Wagen, während der gezeigteste Kutscher seinen Pferden nachsprang. Sir Paul war unter großen Schmerzen unter dem Wagen vorgezogen worden; er konnte nicht stehen, der Fuß war gebrochen, weil er herausspringen wollte als der Wagen umfiel.

„Wo sollen wir Sie hinbringen?“ fragte ein Diener der Polizei, der den Verwundeten als einen Gentleman erkannte.

„Ich leide zu große Schmerzen, um weiter als in diesen Laden zu gehen, ich will mich dort niederlegen.“ Im selben Augenblick rief einer der Umstehenden:

„Es ist Sir Paul Barnes.“ Der Klang eines Titels hat in England große Macht, deshalb beilen sich die Constablen, ihn in einen besten aussehenden Laden zu bringen, allein Catharina, die die ganze Sache am Fenster mit angesehen und von Theilnahme und Mitleid bewegt war, schickte Lisette und ließ sie bitten, den verwundeten Gentleman in ihre Wohnung zu bringen. Leidend, wie Sir Paul durch den gefährlichen Bruch seines Beines war, vernahm er diese Botschaft mit Freude, und obgleich er es nicht sagte, so fühlte er doch, wenn er dadurch eine so liebliche Bekanntheit machte, es ein wohlfeil erkauftes Glück wäre. Nach einigen Minuten wurde der Baron von vier starken Männern in dasselbe Speisezimmer gebracht, das wir schon früher erwähnten, und auf ein Kuchentisch gelegt. „Baron,“ sagte er auf französisch, weil er glaubte, bei einer Französin zu sein, „vergeben Sie mir die Unreize, die ich Ihnen verursachte, Madame. Ich hoffe bald wieder in meine eigene Wohnung gebracht werden zu können. Es war der Schurzstreich des Mannes, welcher ...“

„Sprechen Sie nicht, mein Herr,“ erwiderte sie, „ich will mich nicht um Sie kümmern, bis Sie sich beruhigt haben.“

„Ich bin dieser Constablen wird einen Arzt holen. Sie dürfen nicht daran denken, fortgebracht zu werden. Sie sollen hier jede Pflege finden, die Sie wünschen.“ Hinchliff war indes überglücklich über das Gelingen seiner List und eilte, um nicht entdeckt zu werden, so schnell wie möglich nach dem Sack — wo er, wie wir wissen, sich ein Zimmer geben ließ, um sich dort angelich bis zur Untersuchung aufzuhalten.

Wir wollen nun zurückkehren zu Will Wild, der im Gedränge von Botann Ban-Baul getrennt wurde. Ersehnt durch diese Geschichte und nicht an die Londoner Szenen gewöhnt, gab der läbliche Kleider, der den Lord Manor vergebens gesucht, die Hoffnung auf, ihn zu finden und ließ nun nach seinem Boot. Dies war fort, aber er fand ein anderes und erwiderte die Water Gate Inn, wo er die Kunde erhielt, die wir schon wissen, mit dem Befügen, daß Ralph das junge Mädchen, das er gerettet, mit sich genommen, da sie gesagt, sie habe kein Geld, und das französische Schiff liege so unter dem andern, daß sie es nicht finden könne.

Auf ihr ernstliches Flehen, sie nicht zu verlassen, nahm er sie mit nach der Conchbare Arms, wo Will sie bei seiner Ankunft fand; sie hatte durch ihre Schönheit und ihre Hilfslosigkeit nicht wenig Aufmerksamkeit auf sich gezogen. In dem Wohnhause lag auch Lord Eslington, dem man den Arm abgenommen, und der Carl von Beresford schwer verwundet, Beide auf Nachrichten von ihren Familien wartend, denen sie ihre Lage und das gefährliche Abenteuer mitgetheilt hatten. Betty, Rose und Ralph, die den jungen Lords Aufmerksamkeit erwiesen, hatten die Geschichte von ihnen erfahren. Was Rose anbelangte, war ihr Herz tief gerührt über die Wunde Lord Eslington's und er war wieder unempfindlich für die Theilnahme, noch undantbar für ihre Aufmerksamkeit.

Durch Zufall ging die junge Französin, deren Rettung den zwei Lords von Rose erzählt worden, an Lord Beresford's Zimmer vorüber, als er von seinem Lager aufstah und ausrief: „Das ist unsere Nachtwandlerin!“

Das junge Mädchen wurde in's Zimmer gebracht und von Lord Beresford in französischer Sprache ausgefragt. Auch Eslington sah und erkannte sie, aber sie wußte nichts von ihnen, da sie verwundet und so bloß aussahen. Sie sagte mit einiger Verlegenheit:

„Ich bin nach London gekommen, um zwei junge Lords, die des Mordes bez Marquis von — angeklagt waren für unschuldig zu erklären. Ich habe gelesen, daß eine Belohnung ausgesetzt sei für den, der sie entdeckt. Ich habe gehört, daß die Polizei nach London geeilt, um sie in Ketten nach Frankreich zu bringen. Sie sind unschuldig; allein, mit wenig Reifegebl, kam ich nach London und wollte eben landen, als mein Boot unterlief, und ich von diesem jungen Mann, Mr. Ralph, gerettet wurde. Ich fragte ihn, wo ich den Matre von London sprechen könnte; er wußte es nicht, bot mir aber an,

mich hier zu nehmen, wo er alles thun werde, mir behilflich zu sein, die beiden Mylords aufzufinden.“

Eslington und Beresford wechselten Blicke der Ueberraschung von einem Lager zum andern.

„Der beging diesen Mord?“ fragte Beresford voll Erstaunen über dieses Zusammentreffen.

„Ich selbst! Ich bin die einzige Tochter des Marquis. Er verweigerte mir die Erlaubniß zur Heirath mit einem Juwelier, den ich liebte, wir stritten, in meiner Wuth tödtete ich ihn. Um mein Verbrechen zu bemängeln, eilte ich fort, holte zwei Herren ...“

„Wir wissen das Weitere,“ rief Lord Beresford, „unseres Zimmers und unserer gegenwärtigen Lage.“ rief Lord Beresford mit blühenden Augen. „Schöner Teufel! Kostbare Tigerin! Wir sind die zwei Männer! Wir wurden festgenommen und gebunden und wären als Uebelthäter nach Paris gebracht worden, wenn wir uns nicht befreit, wobei Einer den Arm und der Andere ein Auge verlor.“

„Baron, Messieurs!“ rief sie und warf sich ihnen zu Füßen. „Ich kam, Sie zu retten! Ich bereue mein Vergehen aus tiefster Seele! Ich war schön, aber eine Verbrecherin. Ich will sterben und bin bereit, mich selbst dem Gerichte zu überliefern.“

Ralph hatte an der Thüre Alles mit angehört. In zehn Minuten war ein Constablen im Zimmer. Die Französin ließ sich ohne Murren festnehmen. Sie hat nur noch, ihre Hände küssen zu dürfen, welche in rührendem Tone um Vergebung und wurde weggeführt. Am nächsten Tag wurde sie dem französischen Gesandten übergeben; sechs Wochen später rollte ihr schöner Kopf vom Schaffot. Der junge Lord Eslington blieb sechs Wochen in dem Wohnhause und verlor sein Herz an Reife; er besahnte ihre Pflege und Liebe, indem er sie sechs Monate später zur Gräfin Eslington machte. Am selben Tag heiratheten Ralph und Betty und der Lord war Brautführer, aber seit dem Verhängniß mit der französischen Verbrecherin konnte er kein Vertrauen mehr auf die Schönheit der Frauen haben, er war oft Brautführer seiner Freunde, heirathete aber selbst nie. Der Tag, an dem Rose Hochzeit hatte, war durch zwei Hinrichtungen bezeichnet; die von Robert Murray, welcher die alte Hubbard im Schloß umgebracht, um die hundert Pfund zu bekommen, die sie sich erspart hatte; und die von Simon, dem Franzosen, wegen des diebstahligen Mordes seiner Schwester, der alten Theresie. Dieser graue Verbrecher machte in seiner Zelle ein Geständniß von hohem Werth.

26. Kapitel.  
Wir kehren nach der Abtei zurück, wo wir Sir Paul Barnes als Invaliden gelassen. Die Schönheit Catharina's erweckte in seiner Brust die höchste Bewunderung, aber nicht weniger machte ihr liebtliches Wesen, ihre Herzensgüte und ihre innige Theilnahme Eindruck auf ihn. Da er sie für eine Französin hielt, sprach er nicht englisch mit ihr, und sie aus demselben Grund sprach nur französisch. Nach der ersten Woche fühlte er sich besser und konnte mehr sprechen. Eine gewöhnliche Sympathie zog sie zu ihm hin. Sie fragte sich: „Ist das Liebe? Bin ich falsch gegen Louis?“

Indessen lehnte dieser immer noch nicht zurück; sie hatte nie mehr etwas vor ihm gehört! Der zwölfte Januar rückte immer näher.

„Mein Mädchen sagte mir, Sie kennen Louis?“ fragte sie ihn eines Tages, indem sie die Vorhänge vorzog, um seine Augen vor der Sonne zu schützen.

„Ich verweihete dieses Haus an ihn.“

„Sind Sie Sir Paul Barnes?“

„Ja.“

„Mein Mädchen sagte Sir Paul de Barne. Ich habe von Ihnen gehört, mein Herr, Sie sind also kein Franzose?“ sagte sie erstaunt. „Worum sprechen Sie denn immer französisch?“

„Weil Sie eine Französin sind,“ sagte er lächelnd.

„Ich, mein Herr! Ich bin keine Französin!“ rief sie mit einem reizenden Lachen und im elegantesten Englisch.

„Keine Französin? Ich sehe an Ihrer Sprache, daß Sie es nicht sind. Das war ein sonderbarer gegenseitiger Irrthum.“

„Ich freue mich, daß Sie ein Engländer sind, Sir Paul.“

„Und ich, daß Sie keine Französin sind. Darf ich Sie um Ihren Namen fragen?“

„Ich habe Sie immer „Madame“ genannt, weil man das im Französischen leicht thun kann, ohne den Namen zu wissen; aber im Englischen muß man noch „Mistress“ noch etwas haben.“

„Mein Name ist Catharina,“ sagte sie auf so bezaubernde Weise, daß er ganz entzückt von ihr war.

Den nächsten Tag sagte er nach langem Nachsinnen:

„Catharina, sind Sie verlobt mit Louis?“

„Unsere Herzen sind eins.“

Er wollte eben weiter sprechen, als die Thüre aufging und ein Herr, den Lisette einließ, auf Pauline zuwies und sie an sein Herz drückte.

„Louis!“ rief sie in ihrer Freude, die aus der Tiefe ihres Herzens kam. Sie liebte ihn, sagte er zu sich selbst.

Nach der ersten Begrüßung dieses glücklichen Wiedersehens sah sie den Grafen an; er war blaß, von der Reife ermüdet, und sah aus, wie wenn ihn ein großes Unglück betroffen.

„Ich war mit Louis Napoleon in Boulogne. Frankreich ist kein Frankreich mehr. Wir müssen Verbannte bleiben und auf bessere Tage hoffen.“

Er grüßte Sir Paul und sprach die Hoffnung aus, es werde ihm besser gehen. Lisette hatte ihm Alles erzählt und ihn auf den Anblick eines Gastes vorbereitet. Er sprach freundlich und theilnehmend mit ihm. Sie speisten zusammen zu Nacht, der Baron beneidete sie um ihr reines Glück. Nach dem Nachtessen sagte Louis zu Catharina, daß er Alles gut heizt, was sie für Sir Paul gethan. Er sagte weiter, daß, wenn sie den nächsten Tag wollte, welches der nächste Tag war ...

„Am Abend des zwölften, Louis! Der Tag muß vorüber sein.“

„Gut.“

Der Graf setzte sich nun neben Sir Paul's Lager und erzählte ihm von dem Vertrag, von den Ereignissen in Boulogne und erklärte den Grund des Nichtgehens.

„Aber,“ fügte er bei, „es ist nicht das letzte Mal. Frankreich wird wieder den kaiserlichen Adler sehen!“

Am nächsten Tag sagte Sir Paul, er wüßte, daß er sich nun nach Hause bringen lassen könne, und drückte seine Abneigung aus, länger auf die Gastfreundschaft eines Fremden zu sündigen.

„Wir sind Freunde,“ sagte der Graf mit Wärme.

„Ist dies nicht Ihr eigenes Haus?“

„Wir wollen Ihre Gäste sein, Sir Paul.“

Nach einiger Zeit sagte Sir Paul: „Welch' schönes und reizendes Wesen ist Madame! Wie sonderbar, daß Sie nicht verheiratet sind, unter einem Dache wohnen und nur auf morgen auf den zwölften warten.“

Der Graf erzählte nun, wie er Catharina in der französischen Pension kennen gelernt — sie liebte — aus dem Tower entführt — und die Uebereinkunft, die sie geschlossen.

Sir Paul forderte auf den Schluß mit athemlos Aufmerksamkeit.

„Welcher Name? Sie gaben dem Thüchthier keinen Namen.“

„Hinchliff.“

„Rufen Sie sie herein — bitte, rufen Sie,“ sagte er schwer athmend.

Erstochen eilte der Graf, seine Verlekte zu holen.

„Gaben Sie noch einen Namen außer Catharina?“

„Pauline, mein Herr.“

„Erinnern Sie sich, ob Sie in der Nähe von Schloß Barnes gewohnt?“

„Ja, mein Herr, als ein Kind, in einer Cottage am Bach.“

Er murmelte nur: „Gott vergiehe mir!“

Dann rief er mit gedrogener Stimme: „Endlich habe ich Dich gefunden, Catharina! Nun verlasse ich Dich nicht mehr! Du sollst mein Kind sein.“

Nachdem er sich etwas erholt, erzählte er ihr und Louis folgende Geschichte:

Ihre Mutter war schön — nächst Ihnen das schönste Weib. Ich liebte sie von ganzer Seele. Wir waren beide jung. Sie war so tugendhaft als lieblich. Ich dachte nie an Verschwiegenheit unferes Ranges, aber meine Mutter war hochmüthig und mein Vater stolz; sie wollten nicht in unsere Verbindung, und ich war zu schwach ihnen fest entgegen zu treten. Ich reiste nach Indien. Indessen heirathete Ihre Mutter Hinchliff. Das Uebrige wissen Sie. Ich habe Sie seit Jahren vergebens gesucht, denn ich war entschlossen, da ich kinderlos bin, Sie zur Erbin meiner Güter zu machen. Die Vorlesung hat mich glücklich zu Ihnen geführt. Lassen Sie mich nun Alles am Rande wieder gut machen, was ich an der Mutter verbrochen. Lassen Sie mich Ihren Vater sein.“

„Alles, alles ist vergeben! Wenn die theure Mutter uns nahe ist, wird sie gewiß alles vergeben!“ antwortete Catharina freudenhäufig weinend.

In diesem Augenblick wurde jemand gemeldet. Es war Lord Ban Paul, von Eva begleitet, der Sir Paul allein zu sprechen wünschte. Eva stand in einer kleinen Entfernung und ihr liebtliches Gesicht zog die Aufmerksamkeit Catharina's so gleich auf sich; sie fragte sie freundlich nach ihrem Namen.

„Eva — Eva Maria.“

„Ein lieblicher Name.“

Der Graf fand die Bestirzung desselben ebenso lieblich, als sie ihre Augenlider niederstreckte und tief erröthete.

„Meine Pauline, sie gleicht Dir.“

„Mir? Ich wünschte, ich wäre halt sie hübsch.“

„Dein Mund, Deine Haare, und dasselbe Grünchen in der rechten Wange.“

Paul sagte indessen zum Baron: „Ich höre, Euer Gnaden hätten das Bein gebrochen und seien hier. John Hinchliff sagte so.“

„Wo ist dieser Mann?“

„Niemand weiß es, mein Herr,“ antwortete Paul, geheimnißvoll den Kopf schüttelnd.

Er wurde von einer Woche ganz im Stillen von zwölf Männern aus meinem Hause geholt. Sie machten mein Geräusch. Sie banden ihn in ein Boot und fuhr fort. Es war eine dunkle, stürmische Nacht. Einige sagten, er sei in einen Sack gebunden und ertränkt worden, weil er zu viel gemüßt. Wenn er nicht todt ist, so ist er in einem Gefängniß, das tiefer ist als die Tiefe der Hölle! Ein gefährlicher Mann, Euer Gnaden.“ Sir Paul stimmte bei. Er fühlte sich sehr erleichtert bei dieser Nachricht, obgleich er wußte, daß dieses Fortschaffen ihn als Bürge achtaufend Pfund koste.

(Schluß folgt.)